Die Árpáden im 12. und 13. Jahrhundert

Die Herrschergeschichte

Die Periode des ersten Herrscherhauses in Ungarn, die der Árpáden, dauerte von 1000 bis 1301. Zu dieser Periode werden insgesamt 23 Könige gerechnet. Als die bedeutendsten werden neben Stephan, Koloman, Ladislaus I., Andreas II. und Béla IV. gezählt. Mit deren Namen werden historische Ereignisse verknüpft, die die Entwicklung des Landes entscheidend prägten bzw. denen eine symbolische Bedeutung beigemessen wird. So wurden Stephan und Ladislaus heiliggesprochen, Stephan trägt den Beinamen Staatsgründer und Koloman den Beinamen Bücherfreund.

Die Geschichtswissenschaften konzentrieren sich auf die Figur des Herrschers, weil davon ausgegangen wird, dass eine Epoche durch den Inhaber der Macht am klarsten repräsentiert und durch diese Figur am besten zu begreifen sei. Die entscheidenden Ereignisse seien die diplomatischen und kriegerischen. Es wird also eine Herrschergeschichte geschrieben. Dieser Auffassung wird hier nur so weit wie unbedingt nötig gefolgt. Erstens sind die Herrscherfiguren und Herrscherdynastien geeignet, die Geschichte zu periodisieren. Und zweitens lassen sich rechtsgeschichtliche, sozialgeschichtliche etc. Perspektiven an Herrscherfiguren binden, da entsprechende Dokumente diesen Personen zugeordnet werden, wie z.B. im Falle der „Gesetze von Stephan". Ziel vorliegender Überblicksdarstellung ist jedoch ein gegenteiliges. Es sollen die einzelnen namentlich fassbaren Individuen im kulturellen Zusammenhang verortet werden, die beispielsweise ein Geschichtsverständnis hervorbrachten, das sich an Herrscherfiguren orientiert. Hier soll also nicht eine Herrschergeschichte geschrieben werden, sondern es wird die Frage gestellt, was das Konzept der Herrschergeschichte hervorbrachte.

Die unruhige Periode der schnellen Thronwechsel wurde mit László/Ladislaus 1077 beendet. Er gilt als christlicher Held, der das Land gegen die angreifenden Heiden, die Petschenegen verteidigte. Auf ihn folgte Kálmán/Koloman 1095. Während Kolomans Herrschaft, ist Kroatien nach Ungarn gekommen. Mit den 1102 geschlossenen *Pacta Conventia* sind die ungarischen Könige auch kroatische Könige geworden. Diese Vereinbarung galt bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Übernahme von Kroatien ist nicht ohne Widerstand des Papstes abgelaufen und nicht ohne den Widerstand von Venedig,

die ebenfalls Interessen bezogen auf dieses Gebiet hatten. Dies und dass Ungarn das Gebiet durch viele Jahrhunderte „halten konnte", zeigt, dass das Land im Karpatenbecken sich als dominante Macht auch international durchsetzen konnte.

Aus dieser Zeit gibt es einige Berichte, die über die Situation in Ungarn erzählen. Im 12. Jahrhundert haben mehrere Kreuzzüge über Ungarn geführt und so hat Otto, der Bischof von Freising, der eben einen Kreuzzug begleitet hat, auch einen Bericht über Ungarn verfasst.[1] Arabische Reisende, die als Händler oder als Diplomaten in Ungarn waren, haben auch über Ungarn schriftliche Nachrichten hinterlassen, aufgrund derer sich die damalige Situation rekonstruieren lässt. So ein Reisender war Abu Hamid, der 3 Jahre in Ungarn verbrachte. Ein anderer war der arabische Geograph Al Idrisi, der zwar nie in Ungarn war, aber aufgrund von Informationen anderer arabischer Reisender, die in dieser Gegend waren, eine Karte angefertigt hat, die das Gebiet Ungarns darstellt. Dargestellt sind Flüsse als schwarze Linien, Berge als schlangenartige Gebilde. Während die Flüsse relativ präzise dargestellt sind, trifft das auf die Berge weniger zu. Die Berge waren ja weniger besucht, man hatte wenig Informationen gehabt und sie daher nur symbolhaft dargestellt. Die Städte sind einzeln aufgezählt. Das ist wohl auch eine Karte, die für Händler und Reisende angefertigt wurde. Um 1150 waren die arabischen Kartographen schon relativ weit mit ihrer Darstellung der geographischen Situation. Diese Karte ist für unsere Begriffe zwar unpräzise, aber bereits nachvollziehbar. Sie ist unseren heutigen Karten bereits recht ähnlich. D.h., die Sicht der Welt nähert sich schrittweise der neuzeitlichen oder modernen Sicht. Und es ist kein Zufall, dass es gerade die Araber waren, die solche Karten anfertigten, weil sie kulturell und wissenschaftlich den Europäern voraus waren. Diese Karte gibt Auskunft erstens darüber, wie damals die Leute die Welt gesehen haben und zweitens auch darüber, wie weit ihre Kenntnisse fortgeschritten waren.

Migration

Die Ungarn sind als Migranten in das Karpatenbecken gekommen. Wie viele dort angesiedelte Menschen sie angetroffen haben, darüber gibt es nur Spekulationen. Ebenfalls ist unklar, wie viele von diesen umgekommen sind, vertrieben oder assimilliert wurden.

1 Otto Frisingensis *Chronicon* 1146 und Otto Frisingensis *Gesta Friderici Imperatoris* 1158.

Bisher wurde bereits mehrmals über die Einwanderung von Ausländern gesprochen. Die Königinnen sind immer mit einer Begleitung gekommen. So die Frau von Stephan aus Bayern, die eine geistliche und weltliche Begleitung hatte. Diese haben sich in Ungarn angesiedelt und wurden dort in die ungarische Gesellschaft integriert. Eine ebenfalls ständige Migration war durch die Etablierung des Christentums gegeben. Die Missionare waren zumindest am Anfang Ausländer, so Adalbert und Gerhard. Die christliche Kirche ist prinzipiell international, ihr Oberhaupt sitzt in Rom, die Kirchendiplomaten sind dementsprechend mobil, die Ausbildung erfolgt zumindest teilweise im Ausland, die sich erneuernde Kirche mobilisiert immer wieder ihre Mitglieder (Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner etc.). Migration betraf also kleinere, elitäre Gruppen.

Massenmigrationen, dass also ein gesamtes Volk übersiedelt ist, ist in der ungarischen Geschichte ebenfalls wiederholt zu beobachten. Vom Osten sind nomadische Völker ins Karpatenbecken gekommen, so Székler, Khalizen, Petschenegen, Jazygen und Kumanen. Die Székler, die in Ostungarn, im heutigen Rumänien, angesiedelt sind, sind vermutlich in diesen frühen Jahrhunderten eingewandert. Sie bilden eine geschlossene Gruppe, die bis heute ihre Identität bewahrt hat. Ihrem eigenen Selbstverständnis nach sind sie das Volk von Csaba, einem Prinzen aus der Völkerwanderungszeit, was allerdings bisher mit keinerlei wissenschaftlich nennbaren Daten unterstützt wurde.

Lateinischsprachige Siedler kamen im 12. Jahrhundert nach Ungarn und siedelten sich in den urbanen Zentren an. So haben in Székesfehérvár und in Esztergom, die die ersten Städte in Ungarn waren, die sogenannten Wallonen, aus dem heutigen Belgien, für ihre Stadtteile ein eigenes Stadtrecht bekommen. D.h., sie konnten auch ihre Probleme nach ihren eigenen Gesetzen schlichten. Diese waren die ersten Stadtrechte und Stadtprivilegien, die in Ungarn eingeführt worden sind. Später dann, noch unter den Árpáden, als nach dem sogenannten Mongolensturm eine Reihe von Städten gegründet wurde, haben diese Städte dieses wallonische Stadtrecht übernommen bzw. adaptiert. So ist das wallonische Stadtrecht die Regel dafür geworden, welche Privilegien die Städte in Ungarn haben. Die genauen Angaben über die Einwanderung der Wallonen lassen sich vermissen. Besser dokumentiert sind die Deutschen.

Die Deutschen sind in großer Anzahl, in mehreren Gruppen ab der Mitte des 12. Jahrhunderts gekommen. Sie haben sich hauptsächlich in zwei Gebiete, in Erdély/Transsilvanien und in Szepes/Zips angesiedelt. Sie haben dort Privilegien bekommen und Städte gegründet. Der

Name Siebenbürgen bezieht sich auf sieben Burgen, also sieben Städte, die sie gegründet haben.[2] Diese Siedler sind gekommen, weil sie in ihren neuen Heimat Möglichkeiten und Vorrechte bekommen haben.

Diese sogenannten Sachsen sind, wie das aufgrund von Vergleichen des sächsischen Dialekts angenommen wird, von der Gegend am Rhein gekommen. Sie sind also nicht aus Sachsen gekommen, sondern haben in Ungarn diesen Namen erhalten und zwar deshalb, weil ihre Privilegien nach dem Muster des sogenannten sächsischen Stadtrechts formuliert wurden. Sie haben in den zwei von ihnen besiedelten Gebieten bis ins 20. Jahrhundert in geschlossenen Gesellschaften gelebt. D.h., die ungarischen Könige und der ungarische Adel haben damals und auch in den folgenden Jahrhunderten diese Gemeinschaften unterstützt bzw. zumindest toleriert. Die Stadtrechte wurden auch deshalb nach dem Muster des sächsischen Stadtrechts formuliert, weil es toleriert wurde, dass Fremde in geschlossenen Gruppen leben, ihre eigene Kultur bewahren, ihre eigene Sprache sprechen, ihre Institutionen erhalten. Sie durften selbst Richter ernennen, die nach ihren eigenen Gesetzen über die Mitglieder der Minderheit gerichtet haben.

Ein Vergleich zwischen dem Mittelalter und unserer Gegenwart zu ziehen, ist mehr als unangebracht. Die zwei Perioden unterscheiden sich in jeder Hinsicht, das Herausgreifen eines Aspekts lässt natürlich alle anderen Aspekte außer Acht und verzerrt so das Bild. Andererseits betrachten wir natürlich die zeitlich entfernten Zeitperioden mit unserem heutigen Wissen und interpretieren dementsprechend die Spuren der Vergangenheit in heutigen Kategorien. In Bezug auf die Migration ist so ein gegenwärtig ständig bemühter Aspekt die Integration. Wir sehen, es gibt historische Beispiele dafür, dass es nicht unbedingt erwartet wurde, dass Fremde, hospes, also Gäste genannt, sich in die Mehrheitsgesellschaft integrieren. Es genügte, dass sie dort leben, sich mehr oder weniger zivilisiert verhalten, am Wirtschaftsleben sich beteiligen und Steuern zahlen, aber es wurde toleriert, dass Gruppen ihre Identität behalten und nicht in der großen Mehrheitsgesellschaft aufgehen. So weit zu Toleranz und Intoleranz in den mittelalterlichen und modernen Gesellschaften und über die Mehrdeutigkeit des Begriffs Fortschritt.

Es gab also Migrationen, wo die Eliten gekommen sind, Priester, auch Begleiter der Königinnen, und es gab Migration, wo nicht nur die Eliten, sondern auch Angehörige der niedrigeren Schichten

2 Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Hermannstadt, Mühlbach, Bistritz und Klausenburg.

eingewandert sind. Zahlenmäßig ist diese Migration besonders bedeutend, da damals die Anzahl der Gesamtbevölkerung in Ungarn gering war.

Die ersten ungarischen Sprachdenkmäler

Das erste ungarische Sprachdenkmal ist vom Ende des 12. Jahrhunderts im sogenannten Pray-Kodex[3] erhalten geblieben. Im Kodex sind Texte zur Abhaltung der Messe, Musiknotationen, Abbildungen gesammelt. Da findet sich unter den lateinischen Text eingefügt ein ungarischer. Der Titel des Textes ist *Sermo super sepulchrum*, also *Predigt über das Grab*, die sogenannte *Halotti beszéd* (*Grabrede*). In einem eine Seite langen Text wird das niedergeschrieben, was beim Begräbnis der Priester dem Volk, das eben nicht lateinisch konnte, vorlesen soll. Der Priester hat also nicht nur die Kirchensprache Latein verwendet, sondern hat seine Worte auch an die anwesenden Menschen gerichtet, die ihre Angehörigen gerade verloren haben und die offenbar kein Latein verstanden haben. Da dies der erste erhaltene zusammenhängende ungarische Text ist, wird diesem Schriftstück auch eine symbolische Bedeutung zugesprochen.

Für einen heutigen Leser ist es schwierig, den Text zu entziffern, weil die damalige Aussprache von der heutigen sich unterscheidet. Derjenige, der das geschrieben hat, hatte wenig Übung darin, wie ungarische Wörter zu schreiben sind bzw. gab es vermutlich keine diesbezügliche Übereinkunft. Auf jeden Fall hat er die Zeichen des lateinischen Alphabets nicht nach dem heutigen Gebrauch eingesetzt. Überwindet man aber diese erste Hürde, indem man den Text mehrmals und laut liest, zeigt sich, dass dies zwar eine altertümliche, aber verständliche Sprache ist. Die ungarische Sprache war damals offenbar bereits so weit differenziert, dass es mit ihr z.B. möglich war religiöse Angelegenheiten zu regeln.

Ein zweiter Text ist die sogenannte *Ómagyar Mária siralom* (*Altungarische Marienklage*). Er ist in einem Kodex erhalten, der Anfang der 1920er Jahre, und zwar in der Universitätsbibliothek Leuven in Belgien entdeckt wurde.[4] Der durchwegs lateinische Kodex ist ebenfalls eine Textsammlung, und in dieser befindet sich ein ungarisches Gedicht. Diese sogenannte *Altungarische Marienklage*

3 Benannt nach György Pray, ein Geistlicher aus dem 18 Jahrhundert, der diesen Kodex gefunden hat.

4 Das erste Mal beschrieben in Robert Gragger *Eine altungarische Marienklage* 1923.

ist das erste ungarischsprachige Gedicht, das erhalten ist. Sie ist vermutlich kurz vor 1300 entstanden.

Es ist eine Marienklage, im Text beklagt Maria also den Tod ihres Sohnes. Der Text ist dementsprechend emotional, eben in Gedichtform verfasst, also in kurzen Zeilen, die gereimt sind und einen eigenen Rhythmus und dadurch eine eigene Dynamik aufweist. Der Dichter hat eindringliche Worte und Bilder gefunden, um Marias Schmerz zu vermitteln. Der Text macht klar, dass die ungarische Sprache um 1300 auf einem Niveau war, das es erlaubt, dichterisch hochwertige Texte verfassen zu können.

Bisher wurden verschiedensprachige Texte erwähnt, griechisch, lateinisch, jetzt zwei ungarische Texte, und es ist natürlich ein wichtiger Punkt, in welcher Sprache diese Texte verfasst worden sind. Bei einem Gedicht ist es essentiell, in welcher Sprache das geschrieben wird, weil ein Gedicht sich nicht in eine andere Sprache übersetzen lässt. Es lässt sich lediglich eine anderssprachige Version erstellen. Worum es bei einem Gedicht geht, nämlich Sprachrhythmus, Reime, Wortwahl, das ist natürlich in jeder Sprache einmalig und daher unübersetzbar.

Die *Altungarische Marienklage* ist eine Übersetzung eines lateinischen Gedichtes. Allerdings nicht nur einfach eine Übersetzung. Der Dichter war durchaus in der Lage, ein Gedicht zu verfassen, das die Eigenheiten der ungarischen Sprache nützt, um den Inhalt zu vermitteln, der in der lateinischen Version vorgegeben war. Man sieht, dass das Niveau der Beherrschung der ungarischen Sprache mit dem Lateinischen zu vergleichen ist. Die ungarische Version ist ästhetisch der lateinischen gleichwertig.

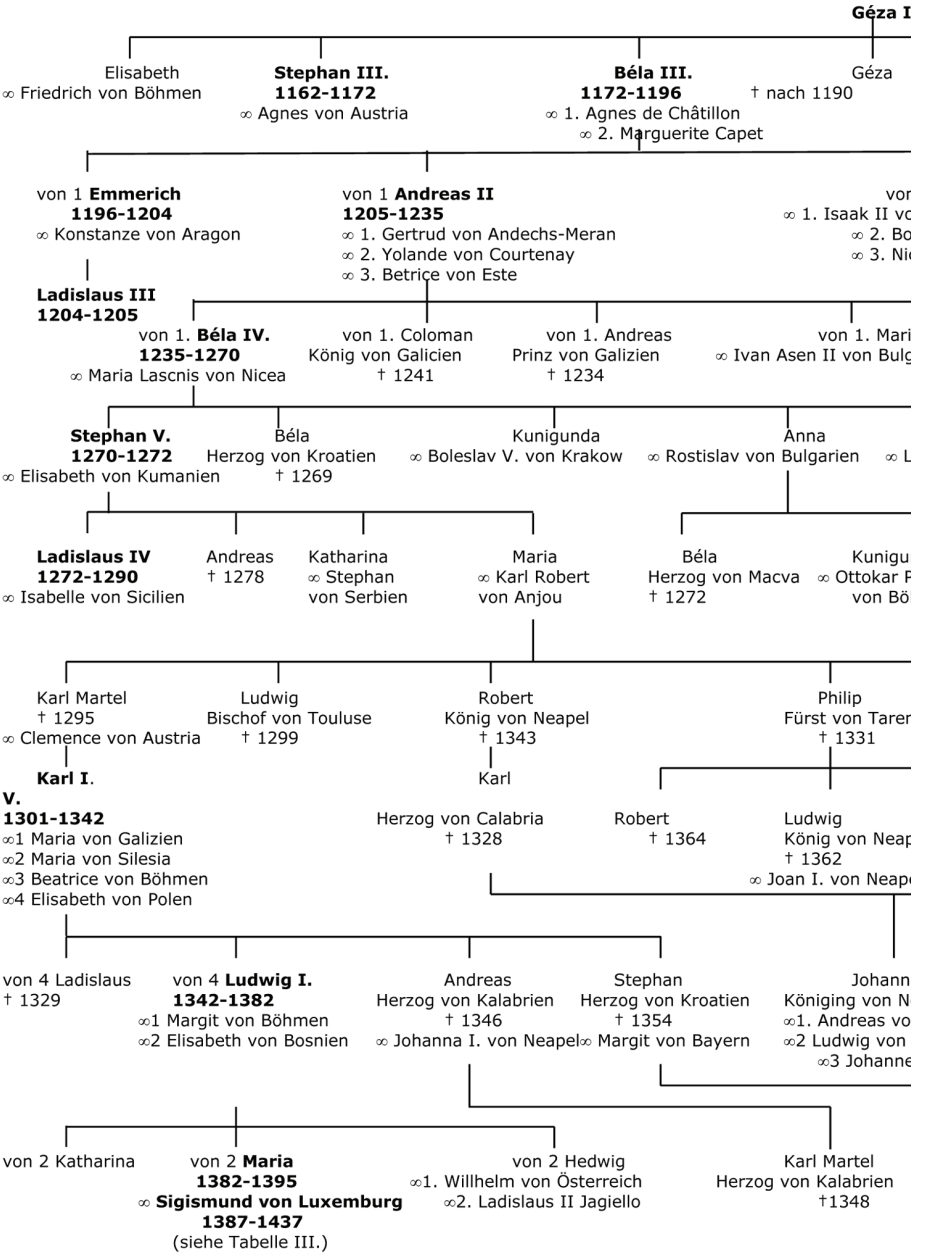
Interessant ist hier die Frage der Übersetzung und damit des Kulturtransfers. Im selben Buch befinden sich sowohl im Falle der *Grabrede* als auch im Falle der *Marienklage* auch die lateinischen Versionen derselben Texte. Die ersten zusammenhängenden ungarischen Sprachdenkmäler sind also Übersetzungen aus dem Lateinischen. Diejenigen, die die Schreibarbeit erledigt und die lateinischen Texte verfasst oder niedergeschrieben haben, haben im Alltag miteinander wohl ungarisch kommuniziert. Die Texte waren selbstverständlich lateinisch, weil das die Schriftsprache war. Die Schreiber bzw. die Priester, die diese Texte verwendeten, haben aber offenbar Zeit damit verbracht zu überlegen, wie das ungarisch klingen könnte. Die Schreiber, die zum Klerus gehörenden administrativen etc. Mitarbeiter, haben lateinisch geschrieben, weil das ihr Job war und sie haben in der Freizeit sozusagen ungarische Texte verfasst. Beide Texte sind mehr oder weniger zufällig erhalten.

Die *Gesta Hungarorum*

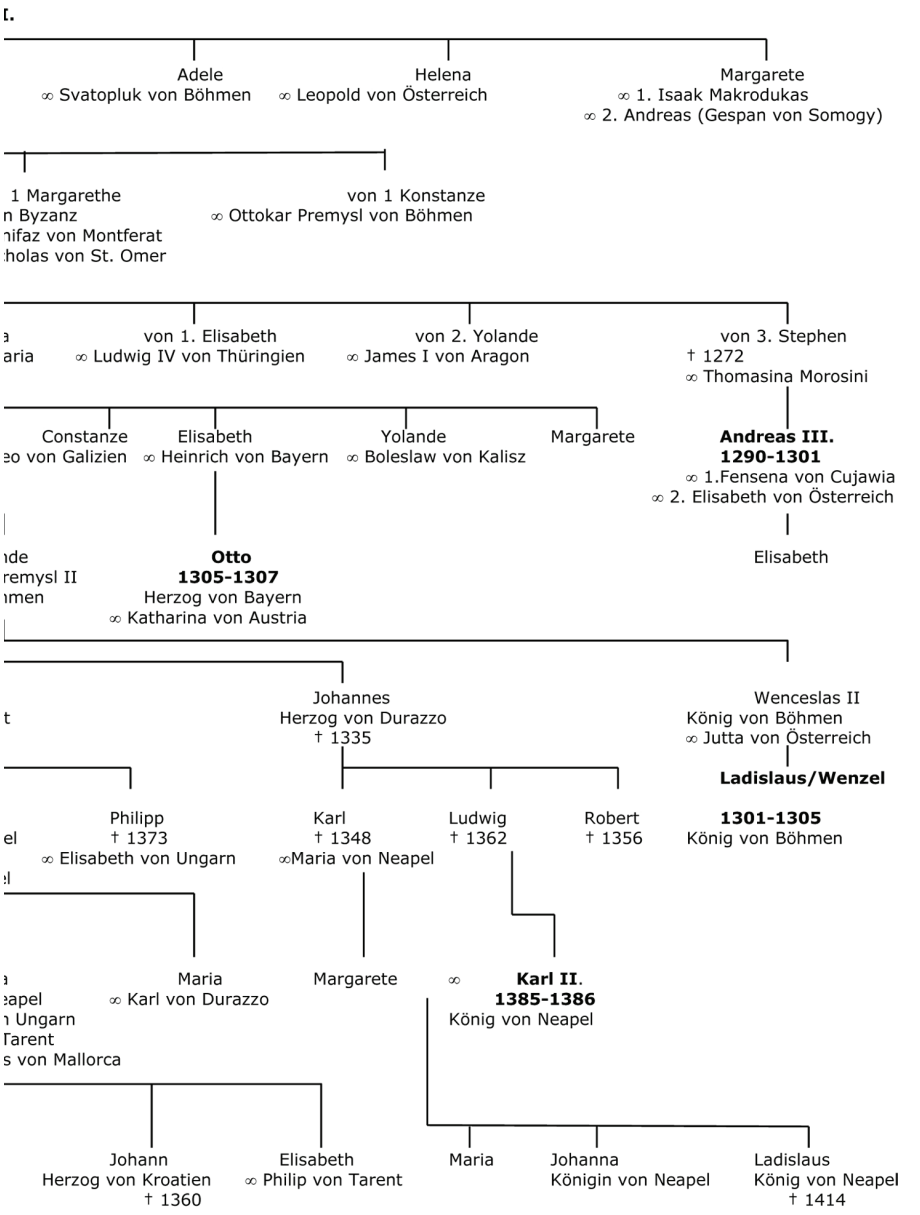
Ein nächster Text aus der Zeit um 1200, der also kurz nach der *Grabrede* entstanden ist, wird *Gesta Hungarorum* genannt. Es handelt sich also um einen lateinischen Text, der die Taten der Ungarn nacherzählt. Wesentlich sind dabei bereits die Namen der Ortschaften, die Namen der Personen, auch die Titel wie König, Heerführer und Fürst. Diese Namen und Bezeichnungen vermitteln Wesentliches davon, wie die Welt um 1200 strukturiert war, wie die um 1200 handelnden Personen sich und ihre Ämter benannt, mit welchen Konzepten sie also ihre Welt erfasst haben.

Das Thema der *Gesta Hungarorum* ist die Landnahme. Der letzte König, der im Text erwähnt wird, ist Stephan, der Staatsgründer. Bezogen auf die Landnahme redet der Autor über Álmos und Árpád. Das sind die zwei Fürsten, die laut Verfasser dieses Textes, der Anonymus genannt wird, weil sein Name nicht bekannt ist, bei der Landnahme dabei waren. Der Text enthält auch Hinweise auf zeitlich weit zurückreichende Personen, und zwar auf die Hunnen und auf Attila. Er stellt fest, dass Attila bereits das Karpatenbecken besetzt hat, und behauptet, sein Volk, nämlich die Ungarn kommen jetzt zurück. Warum die Ungarn im Karpatenbecken auftauchen, die dort lebenden Menschen vertreiben und ihr Reich errichten, das legitimiert er mit der Berufung auf Attila, der dieses Gebiet bereits mit dem Schwert erobert hat. Außer den Hunnen werden noch weitere Vorfahren der Ungarn genannt: die Skythen, ein mehr oder weniger schwer fassbares nomadisches Volk sowie Gog und Magog, zwei biblische Figuren. Die hier aufgezählten Personen, auf die die Ungarn zurückzuführen sind, sind alle große geschichtliche oder literarische Gestalten. Das heißt, Anonymus sucht zunächst Anhaltspunkte, auf die man stolz sein kann. Dann beschreibt er detailliert die Landnahme.

Wie bereits ausgeführt, ist über die Landnahme bekannt, dass ungarische Truppen im Karpatenbecken um 860 aufgetaucht sind. Sie haben bei der Westgrenze mit den Ostfranken gekämpft. Dann haben die Ungarn 894/895 in ihrem damaligen Siedlungsgebiet östlich der Karpaten Probleme mit den Bulgaren und mit den Petschenegen gehabt. Das war der Grund, warum sie um 895 in das Karpatenbecken gekommen sind. Der Stamm der Árpáden hat sich am Gebiet zwischen Székesfehérvár und Esztergom angesiedelt. Die Ungarn haben also den Fluss Donau überquert und Gebiete auch jenseits der Donau relativ schnell übernommen. Erzählt Anonymus das so?



Árpáden und Anjou im 12.



bis 14. Jahrhundert

Anonymus nennt als lokale Herrscher Ménmarót, Gyalu, Zobor und Galád, die die Ungarn antreffen, mit denen sie Verhandlungen führen, und die sie dann entweder kriegerisch oder mit List dazu bringen, dass sie ihr Land den Ungarn überlassen. Wie die Forschung feststellt, kennen die Dokumente in Byzanz und die Dokumente in Westeuropa, die aus der Zeit der Landnahme erhalten sind, diese Herrschernamen nicht. Was nahelegt, dass Anonymus hier etwas erfunden hat.

Wie ist die Landnahme nach Anonymus erfolgt? Sie sei schrittweise erfolgt. Die Ungarn wären langsam vorgegangen. Sie hätten gleich nach der Überquerung der Karpaten bei Ungvár gehalten. Er behauptet, der Name hungarus komme von der Burg Hung. Die Bulgaren hätten die Ungarn dafür verspottet, dass sie zu dieser Burg gehören und so ist dieser Name entstanden. Anonymus' Wortableitung stimmt nicht damit überein, wie die wissenschaftliche Forschung das heute sieht. Dieser Text ist also mit Angaben gefüllt, die vom heutigen Gesichtspunkt nicht haltbar sind.

Die Ungarn hätten also bei Ungvár gehalten und Álmos bzw. sein Nachfolger Árpád hätten ihren Mächtigen vorausgeschickt, die einzelnen Gebiete des Karpatenbeckens zu besuchen und mit den dortigen Herrschern Verhandlungen zu führen. Jene hätten diese gezwungen wegzugehen oder hätten diese überlistet und hätten dann als Lohn das jeweilige Gebiet bekommen. Der Text beschreibt auf diese Weise in dreißig Kapiteln die einzelnen Gebiete von Ungarn. Diese Geschichte endet mit Stephan I.

Die *Gesta Hungarorum* um 1200 und *De Administrando Imperio* um 950 vermitteln ein völlig anderes Bild. Während der zweite Text relativ zeitnahe zu den Ereignissen der Landnahme entstanden ist, lagen die Ereignisse für ersteren 300 Jahre zurück. Also so, als wenn wir 2000 über Ereignisse, die um 1700 stattfanden, reden würden. Und um 900 waren natürlich noch weniger schriftliche Quellen vorhanden als um 1700. Anonymus hatte wenige Vorlagen, die er nutzen konnte. Also wenn wir nur auf mündliche Erzählungen angewiesen wären und die Aufgabe bekommen würden, über 1700 zu schreiben, würden wir natürlich etwas schreiben, was nicht objektiv wäre. Und das trifft auf Anonymus' Text auch zu.

Das stellt nun die Frage, warum er genau das schreibt, was im Text steht? Was für Interessen führten dazu, dass der Text in dieser Form, mit diesen Angaben verfasst wurde? Die Berufung auf Attila war vermutlich eine Legitimation, warum die Ungarn überhaupt im Karpatenbecken sind. Und welches Interesse könnte dahinter sein, dass diese einzelnen Mächtigen, die einzelnen Personen, die er mit

Namen nennt, die einzelnen Gebiete besetzten und diese Gebiete bekommen haben? Was könnte der Grund dafür sein, was um 1200 für Anonymus ausschlaggebend war?

Um 1200 war das ungarische Gesellschaftssystem weitgehend stabilisiert, die einzelnen Ämter waren mehr oder weniger vererbbar, indem es eine kleine Elite gab, die unter sich die Ämter und das Einkommen verteilt hat. Insbesondere die einzelnen Komitate, die Grafschaften, waren mehr oder weniger vererbbar. Und diese Adelsschicht wollte ihre Ansprüche auf ihre Gebiete untermauern. Also sie wollten verhindert, dass ihre Gebiete mit dem Argument weggenommen werden können, dass sie bei den Machtkämpfen den erfolglosen Kandidaten unterstützt haben. Sie wollten klarstellen, dass sie dieses Gebiet mit demselben Recht haben, wie der Árpádenkönig seine Königswürde hat. Also haben sie sich auf dieselben Ereignisse, nämlich auf die Landnahme bezogen wie der König selbst.

D.h., die *Gesta Hungarorum* spiegeln nicht die Ereignisse von 900 wieder, also das, was sie beschreiben, sondern die Situation um 1200, also die, in der sie verfasst wurden. – Und das gilt für alle Texte, die wir haben. So auch für dieses Buch. Auch wenn ich über die Geschichte rede, rede ich natürlich aus der heutigen Perspektive. Und wenn man versucht, objektiv zu sein und das zu rekonstruieren, was einmal war, sieht man natürlich alles durch die Brille seiner eigener Zeit. Das gilt auch für Anonymus, der keine großen Skrupel gehabt hat. Er hat für seine Financiers den Auftrag erfüllt. Aber das gilt für alle Geschichtsbücher, dass sie eben ein gewisses Interesse vertreten, aus einer gewissen Perspektive die Dinge darstellen und hauptsächlich dass sie die Spuren ihrer Entstehungszeit tragen. Es ist festzuhalten, dass das entscheidend ist, wann etwas entstanden ist und nicht das, worüber es handelt. Falls wir das Gelesene wissenschaftlich beurteilen wollen.

Die frühesten Geschichtsberichte Ungarn betreffend sind die Lebensbeschreibungen von Stephan (*Legenda maior S Stephani regis*) und Gerhard (*Legenda Maior S Gerhardi*), verfasst anlässlich ihrer Heiligsprechung um 1080. Außer dem Werk von Anonymus ist eine vergleichbare Darstellung Simon Kézais *Gesta Hungarorum* um 1280.

Die Schriftkultur der Zeit ist weiters durch Urkunden fassbar. Erhalten sind aus der Zeit der Árpáden mehrere hundert, die ersten die bereits erwähnte *Privilegienurkunde* von Pannonhalma und die *Gründungsurkunde* von Veszprémvölgy. Aufgrund dieser lässt sich die allmähliche Differenzierung der Administration am Königshof, das Aufkommen der verschiedenen Ämter nachvollziehen. Die höchsten Ämter der Árpádenzeit waren der Palastgraf (palatinus, Stellvertreter

des Königs), Hofrichter (iudex curiae), Woiwod von Transsilvanien (voyvoda)[5], Banus[6] von Kroatien und Slavonien, Schatzmeister (tavernicus), Kämmerer (comes camerae, camerarius), Hofmeister (udvornicus) sowie die Erzbischöfe (archiepiscopus), Bischöfe (episcopus) und Gespane (comes).

Die in den *Gesta Hungarorum* nachweisbare Machtfülle der Barone - mit späteren Bezeichnungen Magnaten, Aristokraten oder Hochadel - wird mit Andreas II. (1205-1235) verknüpft. In den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts verschob sich die Machtbalance zwischen König und der Landeselite zugunsten der zweiteren. Die mächtigsten Familien konnten erreichen, dass ihr Landbesitz innerhalb der Familie vererbbar wurde (und nicht wie bis dahin beim Tod des Eigentümers wieder dem König zufiel). Sie bekleideten die wichtigsten und natürlich lukrativsten Ämter sowieso. Und sie konnten erreichen, dass 1222 in der sogenannten *Goldenen Bulle* ihnen die Rechte zugesichert wurden, auf die der ungarische Adel jahrhundertelang bestand: sie sind nicht verpflichtet außerhalb des Staatsgebietes Waffendienst zu leisten, sie können ohne richterlichen Beschluss nicht festgenommen werden, ihre Rechtsangelegenheiten werden direkt vom König behandelt, sie sind von der Steuer befreit und falls diese Rechte verletzt werden, haben sie das Recht Widerstand zu leisten.

Der Mongoleneinfall

Bei der Wanderungsroute der Ungarn ist die Bezeichnung Magna Hungaria aufgetaucht, die ein Gebiet im heutigen Russland, im sogenannten Baschkirien meint. Vermutlich haben die Ungarn relativ lange Zeit sich hier aufgehalten. Die Bezeichnung Magna Hungaria stammt aus dem 13. Jahrhundert. Damals war jene Erzählung offenbar noch lebendig, dass ungarischsprechende Völker außerhalb des Karpatenbeckens leben würden. Der ungarische König Béla IV. hat Mönche mit dem Zweck in dieses Gebiet geschickt, dass sie dort missionieren. Einer der das Gebiet erreicht hat, hieß Frater Julianus. Nachdem er zurückgekommen ist, hat erzählt, dass er dort tatsächlich ein Ungarisch sprechendes Volk angetroffen hat.

5 Zuerst als Princeps Ultrasilvanus, Comes Albe Transilvane und Comes Albensis Ultrasilvanus also Gespan von Weißenburg in Transsilvanien genannt, ab ca. 1200 wird die Bezeichnung voyvoda die Regel. Das Wort stammt aus dem Slawischen, ist aus wojna Krieg und woda Führen zusammengesetzt, heißt also Heerführer.

6 Die Amtsbenennung stammt vom Namen eines awarischen Herrschers aus dem 6. Jahrhundert, Bajan.

Er hat aber nicht nur das erzählt, sondern auch, dass er erfahren hat, dass vom Osten ein Heer kommt, das die gesamte Region bedroht, nämlich die Mongolen oder Tataren. Sie waren gerade dabei, Persien zu erobern. Ihr Plan, das deutsche Reich zu erreichen, war allerdings bereits bekannt. Diese Nachricht hat Béla IV. alarmiert. Er wusste nun, dass ein Angriff von Osten zu erwarten ist. Der Angriff ist vier Jahre nach der Rückkehr von Julianus, 1241 erfolgt. Und es war für Ungarn verheerend. Den Schätzungen nach sind zwischen 75% und 10% der Bevölkerung Ungarns bei diesem Mongoleneinfall umgekommen. Im mittleren Tiefland ist der Großteil der Bevölkerung umgekommen, im Westen und Norden ein geringerer Anteil. Es zeigte auch, dass Ungarns Verteidigungssystem nicht ausreichend funktionierte. Was seit 900 nicht der Fall war, dass ein Krieg das gesamte Land erfasst, ist jetzt eingetreten.

Die durch einen Erdwall geschützten Siedlungen waren kein großes Problem für die Angreifer. Sie wurden schnell eingenommen.

Ungarn bei der Landnahme	150-200.000
Völker im Karpatenbecken zur Zeit der Landnahme (Székler, Awaren, Slawen, Türkische Völker, Deutsche, Lateinische Völker)	200-300.000
Einwanderer (Petschenegen, Deutsche, Kumanen, Ruthenen, Moslems, Franzosen, Rumänen, Italiener, Armenier, Bolgar-Türken etc.)	400-500.000
Bevölkerungswachstum (einschl Abnahme zur Zeit des Mongoleneinfalls und von Pestepidemien)	600-800.000
Bevölkerung um 1300	1.350.000 - 1.800.000

Bevölkerungszahl in der Epoche der Árpáden

Die Menschen sind hauptsächlich in die Sümpfe geflüchtet, der König selbst nach Dalmatien, also an die adriatische Küste und hat dort auf einer Insel ausgeharrt bis die Mongolen abgezogen sind. Er hat vom Ausland, also vom Papst oder vom deutschen Kaiser keine Hilfe bekommen und innenpolitisch war er offenbar ebenfalls zu schwach, die gesamte Militärkraft zu mobilisieren.

Die Mongolen sind aus innenpolitischen Gründen nach einem Jahr in ihre Heimat abgezogen. Der dortige Herrscher ist gestorben, die Thronfolge war offen, so ging das Militär in die Mongolei zurück. Sie sind nicht wieder zurückgekommen, was die Ungarn allerdings damals nicht wissen konnten. Béla IV. hatte alles neu zu organisieren und hat einige Entscheidungen getroffen, die für die nachfolgende

Zeit ausschlaggebend waren. Er hat das Heer neu organisiert, er hat Städte befestigen und Burgen errichten lassen, er hat versucht, Ausländer ins Land zu holen, auf die er sich verlassen kann.

Béla hat eine ganze Reihe von Städten gegründet. Buda im Zentrum des Landes, Nyitra/Neutra und Nagyszombat/Tyrnau in Nordungarn und Zágráb/Agram und Szeged/Szegedin im Süden haben damals Stadtrechte bekommen. Diese Städte sind auch befestigt worden, weil die wenigen Orte, die erfolgreich Widerstand leisten konnten, Esztergom, Székesfehérvár und Szent Márton Hegy, mit befestigten Mauern umgeben waren. Im 13. Jahrhundert ist also ein Urbanisierungsschub zu beobachten, als das neu verliehene Stadtrecht die folgenden städtischen Entwicklungen möglich machte.

Béla hat ca. 40.000 Angehörigen der Kumanen erlaubt, sich zwischen Donau und Theiss anzusiedeln, und zwar einerseits um das entvölkerte Gebiet wieder zu besiedeln und andererseits

Burgberg Esztergom aus der Zeit der Árpáden

weil sie bereit waren, dem König Waffendienst zu leisten. Ihr Siedlungsgebiet heißt bis heute Kleines Kumanien (Kis-Kunság) und Großes Kumanien (Nagy-Kunság). Als die Kumanen nach Ungarn geholt wurden, waren sie allerdings noch Heiden. Das verursachte nun einige Probleme, weil die Vertreter der Kirche darauf bestanden haben, dass sie christianisiert werden. Der König wusste allerdings, wenn die Kumanen christianisiert werden, dann werden sie ihre innere Sozialstruktur ändern und im Endeffekt wird er das verlieren, warum er sie überhaupt geholt hat, nämlich dass er eine verlässliche militärische Unterstützung hat. Das hat zum Konflikt mit dem Papst geführt. Den Königen wurden mehrmals päpstliche Befehle

(interdictum) geschickt und sie wurden mit dem Kirchenbann, also mit dem Ausschluss aus der christlichen Gemeinschaft (anathema) bedroht. Nach einigen Jahrzehnten des Konflikts zwischen dem Papst und der Kirche auf der einen Seite und dem ungarischen König auf der anderen wurden die Kumanen natürlich christianisiert. Der Zwischenfall zeigt aber die innenpolitischen Schwierigkeiten Mitte und Ende des 13. Jahrhunderts.

Es gab natürlich eine ganze Reihe von Personen, die verpflichtet waren, dem König militärische Hilfe zu leisten. Es gab die sogenannten Burgjobbagionen/Várjobbágyok, also Soldaten einer Burg und die sogenannten servientes regis, die Diener des Königs, die eben diesem zugeordnet worden sind. Es gab mit den Adeligen eine ganze Schicht von Menschen, die Waffen getragen haben. Das Problem war, dass mit dem zunehmenden Sich-Verselbstständigen des Adels dieser immer mehr Privilegien bekommen hat, was Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts dazu führte, dass er dem König nicht oder nicht unbedingt Folge geleistet hat. So war die Zentralmacht des

Burgberg Esztergom aus der Zeit der Árpáden

Königs zu schwach, um den Widerstand gegenüber den Mongolen zu organisieren.

Eine verlässliche Lösung haben erst die Anjous, die auf die Árpáden folgende Dynastie, gebracht. Diese hatten nämlich zunächst auch ihr Legitimationsproblem. 1301 ist der letzte Árpádenkönig gestorben. Es hat aber ca. 20 Jahre gedauert, bis Karl I., sein Nachfolger, die Zentralmacht wiederherstellen konnte. So lange musste er mit den lokalen Mächtigen kämpfen und erst sukzessive hat er das Land unter Kontrolle bringen können. Nachher hat die Zentralmacht des Königs allerdings wieder reibungslos funktioniert.

Ungarn in Mitteleuropa

Ungarn erreichte ungefähr Mitte des 13. Jahrhunderts die größte Ausdehnung, die es je hatte. Die großen Nachbarn waren der Rus von Kiew im Nordosten, im Südosten Byzanz und im Westen war das Heilige Römische Reich, also das Deutsche Kaisertum.

Diese Nachbarn hatten auch jeweils ihre Schwierigkeiten. So verschwand für einige Jahrzehnte Byzanz von der Landkarte. Im Zuge eines der Kreuzzüge haben die Kreuzfahrer 1204 Konstantinopel eingenommen und den Herrscher abgesetzt. Daher gab es im 13. Jahrhundert eine Herrschaft mit dem Zentrum Nicäa, bis die byzantinischen Herrscher das wieder rückgängig machen konnten.

Als die Mongolen 1240 Richtung Ungarn marschiert sind, haben sie Kiew eingenommen und die Macht des Kiewer Rus zerstört. Erst nach langer Zeit hat sich der Rus wieder organisieren können. Ab Mitte des 14. Jahrhunderts bildete sich Moskau als Zentrum heraus, und fing an, sich als führende Macht zu etablieren, woraus dann das spätere Russland, also im Endeffekt die gegenwärtige Situation entstanden ist. Aber was es zu Zeiten der Árpáden gegeben hat, der mächtige östliche Nachbar, der Kiewer Rus, das ist mit dem Mongoleneinfall zu einem Ende gekommen. Die Mongolen haben dieses Gebiet jahrhundertelang unter Kontrolle gehalten. Sie haben die Steuern eingenommen, die Herrscher ernannt usw. Also die Mongolen sind

Szenen aus dem Alten Testament, Pécs, Ende 12. Jahrhundert

zwar nicht noch einmal nach Ungarn gekommen, aber die Gebiete östlich von Ungarn haben sie sehr wohl kontrolliert.

Die wirtschaftliche Folge für Ungarn war, dass der Nordost-Handel mit dem Kiewer Rus nach diesem Mongoleneinfall zurückgegangen ist. Stattdessen wurde versucht, im Westen mit dem deutschen Reich,

im Norden mit Polen, im Süden mit Serbien und mit Byzanz Handel zu betreiben. Die Orientierung der Handelsbeziehungen hat sich nach dem Mongoleneinfall Mitte des 13. Jahrhunderts also verschoben.

Soweit über die internationale Situation der Spätárpádenzeit.

Die Bevölkerungszahl ist natürlich auch ein wichtiger Indikator dafür, wie sich Ungarn während der ersten Jahrhunderte seines Bestehens entwickelte. Wir haben bereits gesehen, dass die Schätzungen über die Bevölkerungsanzahl bei der Landnahme stark variieren. Eine neuere Publikation geht davon aus, dass es um 900 ca. 150.000–200.000 Ungarn gab und am Ende der Árpádenzeit ca. das Zehnfache. Die Bevölkerung hat sich also demnach in vierhundert Jahren verzehnfacht, und zwar trotz des Mongoleneinfalls, der verheerend war und trotz einiger großer damals stattgefundener Epidemien. Laut Berechnung von József Kovacsics[7] gab es zur Zeit

Freskenfragment, Prämonstratenserkirche, Ócsa, 13. Jahrhundert

der Landnahme im Karpatenbecken eine etwa so große Bevölkerung wie die einwandernden Ungarn. Doppelt so viele sind während dieser vier Jahrhunderte eingewandert, und zwar sowohl ganze Völker als

7 József Kovacsics *A történelmi demográfia válaszai és nyitott kérdései az Árpád kori népesség számára vonatkozóan* 1997.

auch verschiedene Eliten, wie wir sahen. Außerdem gab es ein großes Bevölkerungswachstum.

Die Bevölkerungsdichte in Ungarn war verglichen mit den westlichen Nachbarn niedrig. In Italien, das das dichtbevölkertste Gebiet Europas war, war das das Fünf- bis Zehnfache. In Deutschland lag diese Zahl ebenfalls wesentlich höher. Aber die wirtschaftliche Entwicklung verlief auch in Ungarn so positiv, dass eine dynamische Entwicklung der Bevölkerungsanzahl möglich war. Das zeigt, dass die Árpádenzeit, trotz der Kriege und Konflikte, über die wir gesprochen haben, in der ungarischen Geschichte als eine blühende Epoche angesehen werden kann. Weil ein zehnfaches Bevölkerungswachstum

Benediktinerkirche, Ják, 13. Jahrhundert

in 400 Jahren nicht mehr stattgefunden hat. Die demographische Entwicklung zeigt also auch, dass die Árpádenzeit in der ungarischen Geschichte als eine positive Zeit zu bewerten ist.

Ein Vergleich der ungarischen mit den westlichen Gesellschaften zeigt, dass es einen wesentlichen Systemunterschied gab. Auffallenderweise war in Ungarn der sogenannte Feudalismus, also die Pyramide des Lehenwesens nicht vorhanden.

Der westeuropäische Feudalismus ist ein System, wo der König der oberste Herr und Landbesitzer ist, der alle Ämter vergibt. Es gibt die sogenannten Vasallen, die Lehensmänner, wie man auf Deutsch sagt, die vom Lehensherrn Lehen bekommen. Der oberste Lehensherr ist eben der König und er vergibt ein Amt samt dazu gehörenden Gebieten, dessen Einnahmen als Entlohnung dienen, als Lehen an die auf der nächsten Hierarchiestufe Stehenden. Die Mitglieder dieser nächsten Hierarchiestufe sind wiederum Lehensherren, die Lehen eine Hierarchiestufe weiter nach unten vergeben. Was so entsteht ist die sogenannte feudale Pyramide. Der typische Fall ist Frankreich. In den deutschen Ländern war dieses System ebenfalls entwickelt.

In Ungarn hat sich nicht das System der Vasallen entwickelt, sondern das der Familien. In diesen Familien gab es den Domus also den Herrn und den Familiaris, also den Hausgenossen, der sich in den Schutz des Domus begab und dafür Dienste leistete. Der König hatte seine Familiaris und die eine Stufe weiter unten stehenden Grafen ebenfalls. Die Familiaris waren jedoch nicht nur dem Domus, sondern auch dem König unterstellt, insbesondere konnten sie sich in Rechtsangelegenheiten an ihn wenden.

Nicht nur die eigenen Familienmitglieder hatten in der adeligen Hofhaltung Rollen inne und konnten Dienste leisten, sondern es konnten bei einer Familie auch Fremde angestellt werden, die beispielsweise Verwaltungs- oder Verteidigungsaufgaben übernommen haben. Dieses Amt konnte jederzeit wieder weggenommen werden. Bei der nächsten Generation wurden die Verdienste der Mitglieder der vorherigen Generation natürlich berücksichtigt. Es hat also eine gewisse Erblichkeit auch in diesem System gegeben, allerdings nicht eine Erblichkeit, die vom Gesetz her vorgeschrieben war, sondern eine, die immer neu verhandelt werden musste. In Ungarn herrschte nicht jene gegliederte gesellschaftliche Pyramide, die mit Feudalismus im ursprünglichen Sinne des Wortes gemeint ist, sondern eine durch Familienclans bestimmte hierarchische Ordnung.

Die Visuelle Kultur

Der Kunststil zur Zeit der Árpáden ist die Romanik. Was sind die Kennzeichen der romanischen Kunst? Ein Kennzeichen ist der bereits im vorigen Kapitel erwähnte Rundbogen. Da sie aus statischen Gründen eingesetzt wurden, sind sie charakteristischerweise massiv und gedrungen. Die Mauern waren relativ dick. Die Portale weisen Einstufungen auf, die nach innen führen. Das hängt ebenfalls mit der

damaligen Bautechnik zusammen. Es war statisch notwendig, dass dicke Mauern errichtet werden. Außerdem war die Wehrfunktion auch eine Aufgabe, diese Mauern mussten also Angriffen standhalten, wie z.B. beim Mongoleneinfall. Um die Portalöffnungen einerseits breit genug anlegen zu können und andererseits das Gewicht der Mauer besser zu verteilen, wurden die Stufenportale entwickelt. Die Figuren, etwa in den Tympana, also im halbkreisförmigen Feld über der Türe, zeigen realistische Darstellungen, sie wirken aber schematisch und starr. Die Innenräume waren bunt. Relativ intensive Farben wurden bevorzugt.

Der Erzbischofssitz Esztergom an der Donau im Nordwesten von Ungarn ist der Ort, wo die Sankt Adalbert Kathedrale errichtet wurde. Sie ist nach Adalbert, dem Bischof von Prag, benannt, der in den 980er–990er Jahren sowohl Géza als auch seinen Sohn Vajk getauft hat. Es wird angenommen, dass bei der Taufe beide den Namen Stephanus[8] erhalten haben. Auf dem Burgberg, an dessen Kante die königliche Burg gebaut wurde, befinden sich heute Ruinen. Von außen sind die Mauern sichtbar, hinter denen einige Räume freigelegt sind. Aufgrund der Ergebnisse von Ausgrabungen lässt sich der Originalbau teilweise rekonstruieren. Eines der Portale, die sogenannte *Porta Speciosa* hat sich bis ins 18. Jahrhundert erhalten, so konnte damals noch festgehalten werden, wie das farblich gefasst war.

Wir haben über römische Steine aus dem 4. Jahrhundert gesprochen, die in Ungarn gefunden wurden, und ein Vergleich von antiken und von romanischen Reliefs zeigt, dass es eine gewisse Verwandtschaft gibt, die spätere Darstellung aber rückständiger wirkt. Die Entwicklung zum selben zivilisatorischen Niveau hin wie das der Antike hat noch lange, bis zu Renaissance gedauert. Die Romanik ist sozusagen der Ausgangspunkt, das, wozu zur Zeit der Árpáden die Künstler technisch und stilistisch fähig waren.

Eine nächste Gruppe von Kunstwerken ist in Pécs in Südwestungarn erhalten geblieben. So aus der Unterkirche der Kathedrale Reliefs mit szenischen Darstellungen. Sie zeigen die Vertreibung aus dem Paradies: die Figuren Adam und Eva, wenige Bäume stehen für das Paradies, ein Engel wie er sie mit dem Schwert gerade vertreibt. Diese alttestamentarischen Szenen gehören stilistisch ebenfalls zur Romanik. Eine zweite Darstellung zeigt eine Szene aus dem Neuen Testament. Diese wurde der anderen Darstellung gegenübergestellt.

8 Der Name geht auf das griechische *Στέφανος* zurück, was so viel wie Kranz oder Krone heißt. Stephan ist demnach der Gekrönte.

Die Szene zeigt die sitzende Figur Maria, in ihrem Schoß das Kind, vor ihnen die ankommenden Heiligen Drei Könige.

Ein weiteres romanisches Portal mit einem Tympanon ist in Gyulafehérvár/Karlsburg in Transsilvanien erhalten geblieben. Die Romanik war in ganz Ungarn verbreitet, im Süden, im Norden, und auch im Osten.

In der Mitte des Landes, ca. 30 km südlich von Budapest ist die Kirche von Ócsa erhalten geblieben. In Pécs wurde sie abgebrochen, auch in Esztergom. Die Kirche in Ócsa hat massive Mauern, kleine Fenster, was eben statisch begründet ist. Bei der Dicke der Mauern war es nicht möglich größere Fenster zu bauen. Sie waren auch wehrhafte Kirchen, Orte, wo man eben hin flüchten konnte. Das ist ebenfalls ein Zeichen der romanischen Epoche. In Ócsa sind sogar Fresken erhalten, wo christliche Märtyrer in Gruppen erscheinen. Sie sind aufgestellt, damit die Gläubigen von ihren Vorbildern umgeben an der Messe teilnehmen.

Eine der bekanntesten romanischen Kirchen Ungarns befindet sich in Ják/Jaak, in Westungarn, nicht weit von der heutigen ungarisch-österreichischen Grenze. Der romanische Bau hat ebenfalls massive Mauern, wirkt sehr geschlossen, hat ganz kleine Fenster mit Rundbögen, ein friesartig angebrachtes figurales, aber ornamental wirkendes Schmuckband. Das Eingangsportal der Kirche in Ják ähnelt dem der Stephanskirche in Wien. Beide sind Stufenportale, sowohl die Tympana, als auch die Dekorationen an den Säulen sind vergleichbar. Sie sind etwa gleichzeitig entstanden und sind einander auch stilistisch ähnlich. Beide zählen zur Romanik. Bei der Stephanskirche ist das Westportal romanisch, erst im späteren Verlauf der Baugeschichte wurde der Stil gewechselt und die Halle schon im nächsten Kunststil, also gotisch, gebaut. Aber der Eingang in Wien ist romanisch, genauso wie in Ják.

1300

Der letzte Árpáde war András/Andreas III. Er hatte nur eine Tochter, Erzsébet/Elisabeth, und so ist die männliche Linie der Árpáden ausgestorben. Sein Nachfolger war dann Károly/Karl I. Dieser war über eine weibliche Linie mit den Árpáden verwandt. Maria, die Tochter von István/Stephan V., wurde die Ehefrau von Karl Robert von Anjou, hat also in die Familie Anjou eingeheiratet. Einer ihrer Söhne war Karl Martel und dessen Sohn nun Karl I. So ist die Familie der Anjous zur Nachfolgerin der Árpáden geworden.

Das Ende der Árpádenzeit, 1301, war für die ungarische Geschichte natürlich eine Zäsur. Das gilt allerdings nicht nur für Ungarn. Diese Zeit bedeutete auch für andere große Mächte eine Zäsur. Zum Beispiel für Österreich und für den Ostteil Europas. Osman I. ist 1288 an die Macht gekommen und herrschte bis 1321. Und er ist derjenige, der die osmanische Herrscherfamilie gegründet hat. Osman hat in Anatolien geherrscht, seine Nachkommen haben dann zwar sukzessive, allerdings relativ schnell zuerst den asiatischen Teil der heutigen Türkei erobert, dann den europäischen Teil immer mehr bedroht und zum Schluss auch Konstantinopel übernommen, Istanbul errichtet. Sie sind in der Folge, darüber werden wir in den nächsten Kapiteln hören, bis nach Ungarn vorgerückt. Die Osmanen erschienen auf der Landkarte also zu der Zeit, als die Árpáden ausgestorben sind.

Die zweite Herrscherfamilie, die für die ungarische Geschichte von großer Bedeutung war, sind die Habsburger. Nachdem die Babenberger Herzöge in Österreich ausgestorben waren, gab es ein kurzes Zwischenspiel. Als der tschechische König Ottokar Przemysl Machtansprüche angemeldet und den österreichischen Thron bestiegen hatte, waren auch die Árpáden involviert. Die Ungarn haben an diesen Machtkämpfen teilgenommen. Einmal haben sie sich auf die Seite der Habsburger geschlagen, einmal auf die Seite der Tschechen, also Ottokars. Bei der entscheidenden Schlacht, als Ottokar besiegt wurde und Habsburg die Herzogswürde bekommen hat, haben die Ungarn auf der Seite der Habsburger gekämpft und sie haben somit den Habsburgern dazu verholfen, dass sie sich in Österreich festsetzen konnten. Rudolf von Habsburg hat 1273 bis 1291 geherrscht, das heißt kurz vor dem Ende der Árpádendynastie. Er gilt als derjenige, der den Thron der Babenberger für Habsburg sicherte. Um 1300 sind also sowohl im Osten mit den Osmanen als auch im Westen mit den Habsburgern dominante Mächte erschienen, die Mächte, die in den nächsten Jahrhunderten auch die ungarische Geschichte mitbestimmt haben.